

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

VIII. Die letzte Fahrt.

Draußen, in den Straßen der Stadt Paris, wirbelten um diese Stunde alle Trommeln den Generalmarsch, Kanonen rasselten auf allen Brücken und Plätzen auf, Bajonnette bligten, von allen Fenstern und Balkonen blickten Mengeirige herab, auf allen Dächern hatten sich solche gelagert, ganz Paris war auf den Beinen, die Franzosen wollten ihre entthronte Königin sterben sehen. —

Die Königin war mittlerweile erwacht, weil sie so froh. Girard, ein von der Revolution und der Republik vereidigter Prediger von Saint Landri in Paris, war in den Kerker getreten und bot der Königin die letzten Tröstungen der Religion an. Diese aber hatte längst mit Gott sich ausgesöhnt und kein Vertrauen zu dem Prediger der Revolution. Sanson, der furchtbare Scharfrichter von Paris, war eingetreten, um an der Königin „Schaffottoilette“ zu machen; doch diese hatte sich das Haar selbst abgeschnitten, der Henker brauchte sie nicht zu berühren. — Gegen 11 Uhr mittags — es war ein feuchtkalter Herbsttag, dieser 16. October 1793 — ward die Gefangene zwischen zwei Reihen Gendarmen nach dem Hofraume geführt, wo der Henkerarren stand, bei dessen Anblicke sich die Königin etwas zurückzog. Die Franzosen hatten auf den Anstand vergessen und ihrer entthronten Königin ein schmutziges Fuhrwerk für die letzte Fahrt angeboten, die sie durch die Straßen von Paris machen sollte. Die Königin stieg ein, der Prediger Girard setzte sich derselben zur Seite, hinter ihr Sanson, der Henker, mit seinen Gehilfen. Ein Mann führte den Schimmel, der langsam über das holperige Pflaster dahinging. Das war die Hofequipage zur Zeit der französischen Revolution und der hohe Passagier war Maria Antoinette, Erzherzogin von Oesterreich und Königin von Frankreich. Eine Jammergestalt, aber auch im Glende noch schön. Umstrahlt von Jugend und Anmuth, im Schimmer einer der glänzendsten Kronen der Erde, selbst eine aufblühende Rose, war sie damals in der Blütenpracht des Frühlings 1770 durch unser Land Oberösterreich gezogen. Das Abendroth mit seinem Wiederglance auf den Zinnen der alten Ennsburg bedeutete in der That den Purpur einer Königin, aber auch das Blut eines Opfers der Revolution.

Das Haupt der Königin war von einer weißen Linonmütze bedeckt, unter welcher die von Kummer und Sorge ganz weiß gewordenen Haare, einst so herrliche blonde Flechten, hervorschimmerten. Auf der weißen Stirne thronte noch die frühere Majestät, der Gram aber hatte tiefe Furchen in jene gegraben. Die blauen Augen, aus denen früher soviel Milde und Güte auf Frankreichs Volk niederstrahlten, waren vom Weinen geröthet, vom aufsteigenden Blute ganz entzündet, eines derselben in der Feuchtigkeit des Kerkers fast ganz erblindet. Spitz trat die Nase aus dem hageren, bleichen, abgezehrten Antlitze hervor, das einst so thaufrisch umhaucht, so gesund geröthet gewesen. Bläulich, wie bei Sterbenden, waren die einst so rosigten Lippen, die dem Volke Frankreichs so lieblich zuglächelt; heute bewegten sie sich im Gebete für die Feinde. Ein weißes Musselintuch bedeckte den Hals; ein schwarzes Unterkleid umhüllte den Körper, ein weißer,

doch abgetragener und zerknitterter Piquémantel fiel von den Schultern herab. Die Hände der Königin, welche dem Volke Frankreichs und den Armen von Paris Wohlthaten nach Millionen gespendet, waren nach rückwärts gebunden, die Knoten schnitten tief ein. Sanson, der Henker von Paris, hielt den dicken Strick in der Hand, an dem er das unschuldige, edle Opfer gleich der gemeinsten Verbrecherin zu seiner Schlachtbank führte.

Der Anblick der Königin schien den wilden Pöbel, den seine noch wilderen Führer aufgestachelt hatten, die Königin zu beschimpfen, wenigstens anfangs zu erschüttern. Erst vor der Kirche zu Saint Roche, auf deren Stufen sich der Auswurf von Paris versammelt hatte, begann zuerst ein Gemurmel, das bald zum Geschrei und zum Gebrülle wurde, gräßlicher als das der Bestien des Urwäldes. Geballe Fäuste erhoben sich, Geberden der niedrigsten Gemeinheit, welcher eben nur der Pöbel fähig ist, verhöhnten die Königin. Diese aber ließ ihre sanften Augen verzeihend über die wilde Meute gleiten, ihre Ohren blieben taub gegen das Geschrei. Als aber eine Mutter, besser als die weiblichen Tiger in der Menge, ihr Kind auf den Armen hoch emporhob und das unschuldige Wesen mit den Händchen einen Kuß der Königin zuwarf, da gedachte Maria Antoinette ihrer eigenen Kinder und eine Thräne perlte über die Wange. Girard, der Prediger der Revolution, hielt der Königin ein Kreuz aus Elfenbein vor, auf welches selbe Blicke der Andacht warf. Der Leidensweg war so lange. — Die Uhr schlug dumpf die zwölfte Mittagsstunde, als der Karren auf dem Plage Ludwig XV. — Revolutionsplatz genannt — anlangte. Die Königin warf vom Karren herab noch einen langen Blick nach den Tuileries, dem Königsschlosse Frankreichs, wo sie einst an Seite des Gemahls Tage des Glanzes verlebte, im Kreise ihrer Kinder Stunden des reinsten Glückes genossen hatte. Unter Beihilfe Girards und des Scharfrichters verließ die Königin den Karren; majestätisch schritt sie die Stufen des Blutgerüstes hinan, wie eine Heldin gieng sie dem Tode entgegen. Oben angelangt, trat sie aus Versehen dem Henker etwas auf den Fuß.

„Verzeihen Sie mir“, bat die Königin in einem Tone, als ob sie zu einem Hofbeamten gesprochen hätte. Hierauf warf sie sich auf die Knie nieder und betete: „Gott, erleuchte und rühre meine Henker.“

Den Blick nach der Gegend des Temple richtend, rief die königliche Mutter:

„Lebt wohl auf immer, meine Kinder, ich gehe zu eurem Vater.“ Gefaßt erhob sie sich. —

Wenige Minuten später lag der Körper der Königin auf dem Fallbrette, das Messer — fiel. Sanson zitterte und wurde von einem Schauer ergriffen, als er das abgeschlagene Haupt der Königin bei den Haaren ergriff und dieses, auf dem Gerüste herumgehend, dem Volke zeigte. Auf dem Antlitze der Enthaupteten lag schon der Schlaf des Friedens, die Ruhe des Himmels.

„Es lebe die Republik!“ rief und brüllte das Volk. Der Gendarm Mingault tauchte am Fuße der Guillotine sein Taschentuch in das herabfließende Blut der Königin. — Die Revolution verlangte im nächsten Jahre auch den Kopf der Prinzessin Elisabeth. Es war ein wunderbarer Frühlingstag, als „Madame